

Tiefe Wunden in Sidi Moussa



In der Ludothek des Centre d'aide psychosociale betreuen PsychologInnen Kinder mit Problemen aufgrund traumatischer Gewalterfahrungen in der Familie. Foto: SARP

Die Folgen der «années noires», der von terroristischer Gewalt und Massakern geprägten 1990er Jahre, lasten schwer auf der Bevölkerung Algeriens. Vor 15 Jahren wurde das Centre d'aide psychosociale CAP in Sidi Moussa gegründet, das Frauen, Kinder und Jugendliche bei der Bewältigung der traumatischen Erlebnisse und ihrer Folgen professionell unterstützt.

«Meine schönste Erinnerung ans Zentrum ist der Tag, an dem ich eine Wohnung für meine Familie bekommen habe.», erzählt Adila Hadjar*. Die 58-jährige Mutter von sechs Kindern lebte mit ihrer Familie in Ouled Allal, einem Ortsteil von Sidi Moussa. Seit Beginn des Terrorismus musste sie mit ihrer Familie immer wieder fliehen. Trotz ständiger Gefahr kehrten sie immer wieder in ihr Haus zurück, einen anderen Zufluchtsort hatten sie nicht. Eines Tages 1996 forderte die Armee sie auf, das Haus definitiv zu verlassen: Die Gegend werde bombardiert, um die Truppen der Terroristen zu zerstören. «Wir gingen dann in ein verlassenes Haus in der Gegend von Bentalha in der Nähe von Sidi Moussa. Nach ein paar Tagen erfuhren wir, dass die Terroristen sich in diesem Haus duschten. Wir flohen also in ein anderes Haus, das nur noch Mauern hatte, und blieben da ein Jahr lang. Bis zum Tag, als die Terroristen Ouled Allal angriffen und das Massaker an der Bevölkerung von Bentalha verübten. Die Terroristen haben auch meinen ältesten Sohn, der damals elf war, verfolgt und wollten ihn töten. Er und sein Cousin konnten sich jedoch retten. Ich war traumatisiert und leide seither unter Depressionen, habe Rheuma und Magenprobleme.»

Während der zwei folgenden Jahre zog Adila Hadjar mit ihrer Familie von einem Haus zum anderen, bis sie einen niedergebrannten Hangar fand, von dem noch einige Mauern standen. Mit Kartons installierten sie sich, und die Familie lebte da während Jahren. Es war kalt, und sie hatten oft nicht genug zu essen. Die Kinder hatten Schwierigkeiten, die Schule zu besuchen. «Die Kinder mussten jeden Morgen und Abend Wasser holen, wir hatten keine Elektrizität. Alle unsere Kinder, ausser einem, haben die Schule früh verlassen.»

Von einer Verwandten hörte Adila Hadjar vom CAP das sie im Jahr 2000 erstmals besuchte. Die damalige Sozialarbeiterin half ihr, ab und zu mit Geld, einer Matratze, Decken. Vor allem aber unterstützte sie Adila Hadjar, wegen ihrer Schlaflosigkeit

und Angstzustände eine Ärztin aufzusuchen. Während eines Jahres erhielt Adila Hadjar psychologische Unterstützung. Dank der Vermittlung der Sozialarbeiterin haben sie und ihre Familie 2009 eine Sozialwohnung bekommen. «Das war ein grosser Tag für mich und meine Familie: Nach mehr als zehn Jahren Herumirren und In-Ruinen-leben, endlich wieder ein Dach und Mauern zu haben.»

Sidi Moussa

Noch heute wird die Gegend rund um Sidi Moussa das «Todesdreieck» genannt. Während der 1990er Jahre geschahen in dieser Gegend die grausamsten und opferreichsten Gewalttaten in Algerien. Tausende von Menschen – Männer, Frauen, Kinder, Babys – wurden grausam ermordet. Ein grosser Teil der Bevölkerung hat die Massaker miterlebt oder Angehörige verloren. Diese Ereignisse prägen Sidi Moussa noch heute. Und die Erinnerung an diesen blutigen Konflikt wiegt in ganz Algerien schwer.

Die gesetzlich festgelegte «nationale Versöhnung» führte 2005 pauschale Amnestie-Regelungen ein. Dies verhindert die Aufarbeitung der Gewalt und akzentuiert die traumatischen Prozesse in den Familien der Opfer. Das Schweigen über das Erlebte hat in vielen Familien zu einer Zersplitterung der Beziehungen geführt und zu Misstrauen zwischen den Familien. Und es bewirkt neue Gewalt: Häusliche Gewalt, sexueller Missbrauch von Kindern und Gewaltanwendung von Lehrpersonen gegenüber Kindern.

Wegen der wirtschaftlichen und sozialen Probleme sowie der Unzufriedenheit mit den Leistungen des politischen Systems sind islamistische Bewegungen erfolgreich und nimmt Gewalt allgemein zu. Obwohl Sidi Moussa zum peri-urbanen

Fortsetzung auf Seite 2

IM BLICK

Keine Chance für den TTIP-Unfrieden

Über eine Million Unterschriften gegen das TTIP* in Europa, Hunderttausende gehen auf die Strassen. Was bringt sie alle in Bewegung bei dem sperrigen Thema der Handels- und Investitionspolitik? VerbraucherInnen protestieren gegen Chlorhühnchen und Genmais, Kulturschaffende gegen die Abschaffung von Buchpreisbindung und öffentlicher Kulturförderung, GewerkschafterInnen gegen Lohndumping, lokale HandwerkerInnen und DienstleisterInnen gegen die weltweite Ausschreibung von Aufträgen und Jobs im Service public und gegen ein Verbot der Bevorzugung regionaler oder umweltverträglicher Produkte, AktivistInnen dagegen, dass eine Rekommunalisierung von Wasser und Energieversorgung in Zukunft nicht mehr möglich sein wird. Sie alle aber wehren sich gegen die massive Unterminierung demokratischer und rechtlicher Spielregeln durch die neue Generation transnationaler Handels- und Investitionsverträge. Aus der Perspektive feministischer Ökonomie sollen Bedürfnisbefriedigung und Gemeinwohl, Arbeits- und Verbraucherrechte, soziale Sicherung und Umweltschutz im Vordergrund stehen, wenn transnationaler Handel und Investitionen vertraglich geregelt werden. TTIP dient jedoch zuallererst dem Schutz und den Rechten einzelner Investoren gegenüber dem Staat und transnationaler Konzerne gegenüber kleinen, lokalen MarktakteurInnen.

Auf handelspolitischer Ebene geht es nicht - wie in früheren Freihandelsabkommen - um Zölle. Es geht um das, was aus Investoren- und Konzernperspektive als Handels- und Investitionshemmnisse definiert wird. TTIP soll Hürden fürs Gewinnemachen senken, nämlich ArbeitnehmerInnen- und VerbraucherInnenrechte, Umwelt- und Tierschutz, Standards für Lebensmittel, öffentliche Daseinsfürsorge und kommunale Entscheidungsspielräume. Standards sollen harmonisiert, das heisst, an das jeweils niedrigere Niveau angepasst werden. Beispiele: Zulassung genmanipulierter Organismen, Flexibilisierung von Beschäftigung, Frauenquoten oder positive Diskriminierung von MigrantInnen. Es geht nicht um einen Liberalisierungskrieg zwischen den USA und der EU, denn einige Standards sind hier höher, andere in den USA. Es geht um die Durchsetzung von Konzern- und Investoreninteressen dies- und jenseits des Atlantik.

Auf rechtspolitischer Ebene geschieht dies durch zwei antidemokratische Mechanismen: 1) Unternehmen bekommen Einflussmöglichkeiten auf die Gesetzgebung und die parlamentarische Entscheidungsfreiheit, «regulatorische Kooperation» genannt, 2) eine Paralleljustiz wird für Investoren etabliert, ein «Streitschlichtungsverfahren», durch das sie Staaten für entgangene Profite verklagen können, so wie Vattenfall die Bundesrepublik Deutschland wegen ihres Atomausstiegs auf 4,67 Milliarden Euro verklagt.

Die angestrebte Liberalisierung wird eine weitere Welle der Privatisierung des Service public auslösen und hat vielfältige Auswirkungen auf den Lebens- und Arbeitsalltag, denn wir sind alle KonsumentInnen, leben in Städten und Kommunen, brauchen Beschäftigungsstandards und soziale Sicherheit. Die behaupteten Vorteile für die Bevölkerung in einem Zugewinn an Jobs, Wachstum und sinkenden Verbraucherpreisen sind minimal. In der Logik von TTIP muss jede Form der Bevorzugung von Frauen, sozial Schwachen oder Minderheiten als Handelsbarriere abgelehnt werden.

Indem TTIP die ökonomisch Schwachen, die auf günstige Leistungen des Service public angewiesen sind, privilegiert, soziale Ungleichheiten und das Wohlstandsgefälle eher verstärken als verringern wird, Konkurrenz verschärft und mit einer eigenen herrschaftlichen Justiz demokratische Verfahren unterläuft, stiftet es zwangsläufig sozialen Unfrieden.

Christa Wichterich, Dr.rer.pol. Soziologin/WIDE+

* TTIP (Transatlantic Trade and Investment Partnership) wird noch verhandelt zwischen der EU und den USA. Kommt diese zustande, wird sie die Schweiz möglicherweise unter Druck setzen.

Fortsetzung von Seite 1

Grossraum von Algier gehört, leben die Menschen in den einzelnen Dörfern unter einfachen, rückständigen Bedingungen. Die traditionellen und administrativen Strukturen sind eng und bedrückend. Sie ermöglichen es den Frauen kaum, die eigenen Rechte geltend zu machen, einer festen Arbeit nachzugehen, administrative Probleme zu klären.

15 Jahre Zentrum für psychosoziale Hilfe

Die Lage der Opfer der terroristischen Gewalt hat die PsychologInnen der cfd-Partnerorganisation Association pour l'Aide, la Recherche et le Perfectionnement en Psychologie SARP sehr betroffen gemacht, und sie suchten nach geeigneten Massnahmen, den Leuten beizustehen. Eine zweijährige Untersuchung zur mentalen Gesundheit der Bevölkerung ergab, dass ein Grossteil aufgrund der traumatischen Erlebnisse psychische und psychosomatische Probleme hat. Im April 2000 wurde dann das CAP in Sidi Moussa eröffnet, ein derartiges Angebot fehlte in der Gegend gänzlich.

Das Zentrum bietet gewaltbetroffenen und traumatisierten Kindern, Frauen und Männern gezielte professionelle psychologische und psychotherapeutische Unterstützung an. Gemäss dem interdisziplinären Ansatz werden Betroffene auch juristisch, psychosozial und logopädisch unterstützt.

Abgesehen von den psychischen Folgen der terroristischen Gewalt, leben viele Familien in prekären Umständen, was ihre wirtschaftliche Situation, Schulbildung, Gesundheit und medizinische Versorgung anbelangt. All diese Nachwirkungen haben individuelle, familiäre und Gruppen-Gewalt erzeugt. Hinter der individuellen Unterstützung steht letztlich die Gemeinschaft im Fokus: Mittel- und langfristig zielen alle Aktivi-

Kinder entdecken in der Ludothek ihre Kreativität.

Foto: SARP



Weiterbildung der Therapeutinnen des CAP in Themenzentrierter Interaktion TZI mit Dr. Sibilla Marelli Simon (von hinten). Foto: SARP

täten darauf ab, die durch die Gewalt zerrütteten Beziehungen in der Gemeinde wieder neu zu knüpfen und zu beleben. Mit dem «Espace Femmes» stellt das Zentrum einen informellen Treffpunkt für Frauen zur Verfügung. Die MitarbeiterInnen arbeiten mit Jugendlichen in der Gewaltprävention, Gendersensibilisierung und Schaffung von Perspektiven. Aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung verfolgt SARP im Zentrum den Grundsatz, die materielle Situation der Betroffenen einzubeziehen und sie durch Sozialarbeit zu unterstützen. Der cfd hat mit finanzieller Unterstützung und fachlicher Begleitung das Zentrum mit aufgebaut. Die Schweizer Psychologin Sibilla Marelli Simon hat das Projektteam seit 2011 in der therapeutischen und psychosozialen Arbeit mit Gruppen aus- und weitergebildet. Sie begleitet nun die Gruppen-Therapeutinnen monatlich per Skype (siehe Interview unten).

Fehlende Perspektiven

Zwei Begriffe kursieren in Algerien, die bezeichnend sind für ein verbreitetes Lebensgefühl: «harraga» und «hogra». Der Begriff «harraga» – heimliche Flüchtlinge – bezeichnet ursprünglich «die, die brennen» (Papiere oder Grenzen). Damit ist heute die illegale Migration übers Mittelmeer gemeint, die mangels Perspektiven attraktiv und oft als einzige Möglichkeit erscheint, dem Gefühl der Erniedrigung und Demütigung durch «hogra» zu entgehen. «Hogra» ist sehr negativ besetzt und meint Verachtung und Misstrauen von Machthabern und Regierung gegenüber der Bevölkerung. Mit «hogra» werden alle Fälle von Machtmissbrauch, sozialer Ungerechtigkeit aus Sicht derjenigen bezeichnet, die darunter leiden, verbunden mit ihrem starken Gefühl der Demütigung. Das Einfordern sozialer Gerechtigkeit übt als Gegenentwurf zu «hogra» eine starke Anziehung aus. «Un seul héros, le peuple.» (Einziges Held ist das Volk), der Slogan aus den 1960er Jahren steht noch auf vielen Mauern.

Die Arbeitslosigkeit ist 2014 wieder auf über 10 Prozent gestiegen, auf 1,214 Mio. Personen. Unter Jugendlichen von 15–24 liegt sie deutlich höher (22,4 Prozent). Zudem sind viele Berufstätige nicht sozialversichert und verdienen weniger als der Mindestlohn. Viele Männer, die deswegen die

Bedürfnisse ihrer Familien nicht decken können, verlieren ihr Selbstvertrauen, leiden unter Depressionen und psychischen Störungen. Häufig müssen in solchen Fällen die Mütter Verantwortungen übernehmen, für die sie nicht vorbereitet sind: Die Familie ernähren, Grenze und Ehre schützen, auf eine gute Erziehung der Kinder achten. Die Frauen werden unter Druck gesetzt, oft erfahren sie Gewalt von Ehemännern, Söhnen und der Gesellschaft. Dennoch lebt die traditionelle Rollenteilung «Mann ernährt die Familie – Frau ist zuhause» noch in den Köpfen vieler algerischer junger Männer. Während in Schule und Ausbildung junge Männer und Frauen ungefähr gleich vertreten sind, denkt die Mehrheit der jungen Männer, sie hätten mehr Anrecht auf eine Stelle als die Frauen. Und sie werfen den Frauen vor, diese nähmen ihnen «ihre» Arbeitsstellen weg.

Workshops zu Gender

Für solche Auseinandersetzungen bietet das CAP Ateliers zum Thema «Gender» für junge Menschen von 15–28 Jahren an, in denen die Jugendlichen oft sehr lebhaft und emotional reagieren.

«Mit den Ateliers wollen wir Tabus, Unausgesprochenes und Vorurteile rund ums Thema Gender, die von den Jungen weder reflektiert noch diskutiert werden, zur Sprache bringen. Wir wollen die Stereotypen ändern, und die Akzeptanz von anderen Männer- und Frauen-Rollen erhöhen. Wir wollen die Entwicklung des Begriffs Gender erörtern und seine enge Verbindung zur Entwicklung von Gesellschaften.» so Hassina Houcine, Leiterin des CAP.

Wie Adila Hadjar haben Tausende von Frauen, Männern, Kindern und Jugendlichen im Zentrum Unterstützung und Hoffnung gefunden. Durch die Arbeit mit Gewaltopfern trägt das Zentrum zu einer Kultur der Aufarbeitung bei. Und verbessert damit nicht allein individuelle Lebenssituationen, sondern auch die der Gemeinschaft.

* Namen geändert

Regula Brunner Kommunikation

«Ich bewundere ihren Durchhaltewillen»

Interview mit Dr. Sibilla Marelli Simon, Psychotherapeutin und Lehrbeauftragte für TZI (rb)

cfd: Seit 2011 begleiten Sie das Team der cfd-Partnerorganisation Association algérienne d'aide psychologique, de recherche et de formation SARP in Sidi Moussa in Algerien. Worin besteht diese Unterstützung?

Sibilla Marelli Simon: 2011 und 2013 gab ich für die TherapeutInnen kurze Einführungsseminare in die Themenzentrierte Interaktion TZI nach Ruth Cohn. TZI ist eine wertorientierte Gruppenarbeitsmethode mit therapeutischem Potential, den algerischen KollegInnen bisher unbekannt. Es ging erst um die Vermittlung dieses Ansatzes und darum gemeinsam abzuklären, ob TZI anschlussfähig ist an die algerische Kultur. Dabei haben wir die Werteorientierung von TZI auch mit den Zielen von SARP verglichen. Dies war eine wichtige Auseinandersetzung, denn wir wollen den TherapeutInnen ja nicht in kolonialistischer Manier eine Methode aufdrängen.

Die PsychotherapeutInnen von SARP sind individuell-analytisch ausgerichtete Therapien gewohnt, die relativ lange dauern. Sie bringen sich selber dabei nicht ein. In der TZI hingegen ist die TherapeutIn leitend und teilnehmend. Das erfordert selektive Authentizität. Im gewohnten Setting lautet die Erwartung der Hilfesuchenden oft: Ich komme zu dir, TherapeutIn, du tröstest mich und sagst mir, was ich weiter tun

soll. In der Gruppe heisst es: Du, Gruppenmitglied, hast ein Anliegen und findest mit unserer Unterstützung heraus, was für dich passt und was du tun willst – wir ändern nehmen Anteil an deinem Thema.

Die Gruppe hat viele Vorteile, in diesem Kontext aber auch Herausforderungen. Takt und Timing spielen eine grosse Rolle; aber auch, in welchen Verhältnissen die Sitzungen stattfinden. Frauen dürfen beispielsweise nur zu gewissen Zeiten kommen. Deswegen ist das Einbeziehen des Kontexts, der umgebenden Faktoren, so wichtig.

Wie läuft die Zusammenarbeit heute ganz praktisch?

Zurzeit haben wir monatliche Supervisions-Sitzungen via Skype mit den Leitenden von Gruppen, die meistens eine bis eineinhalb Stunden dauern. Etwa vier TherapeutInnen nehmen jeweils teil und schicken mir ihre Fragen vorab per Mail. Interessanterweise fragen sie immer wieder, ob KollegInnen zuhören können, die bisher nicht dabei waren, aber TZI kennenlernen möchten. Da es in Algerien wenige Lern-Gelegenheiten gibt, hören meist drei bis fünf weitere Personen einfach zu. Ziel dieser supervisorischen Gespräche ist, dass die TherapeutInnen das Gelernte praktisch ausprobieren. Sie erzählen ihre Beobachtungen, und wir besprechen wie sie weiter gehen könnten in der Gruppenarbeit.

Da einerseits die Basis durch die kurze Einführung recht schmal ist und sich andererseits die Arbeit in Gruppen von

der bisherigen individuellen Arbeit stark unterscheidet, sind die Anforderungen hoch. Zugleich ist in Algerien der Bedarf für Beratung und Unterstützung sehr gross.

Unterscheidet sich ihre Arbeit in Algerien von derjenigen in der Schweiz? Inwiefern?

Die grundlegenden Fragen sind hier wie dort dieselben: Selbstleitung, Verbundenheit mit anderen gestalten, Autonomie leben als Frau, das Überwinden von Schwierigkeiten. Dabei spielt das Eingebettet-Sein in der Kultur, das (Um)Feld, eine grosse Rolle. Der Kontext in Algerien ist massiv anders. Beispielsweise kommt dem Heiraten und Kinder-Haben eine ganz andere Bedeutung zu.

Gibt es bei Ihrer Arbeit in Algerien besondere Herausforderungen?

Ja. Die Tatsache, dass die vergangenen Gewalterlebnisse nicht aufgearbeitet werden, zum Beispiel durch eine Wahrheitskommission, erschwert das Heilen der Gesellschaft sehr. Die Belastung der TherapeutInnen ist gross. Ihren Lernwillen und die Bereitschaft sich auf Neues einzulassen, wie die Arbeit in Gruppen, muss man ihnen hoch anrechnen. Denn sie erleben sich damit als Lernende, die etwas ausprobieren, das sie selber erst kennenlernen. Dass sie so zäh sind und trotz aller Schwierigkeiten dran bleiben wollen, ist ein Erfolgserlebnis. Ich bewundere ihren Durchhaltewillen sehr.

Gemeinsam gegen das kollektive Kriegstrauma

In Bosnien-Herzegowina leben 3,8 Millionen Menschen. Laut Schätzungen des Gesundheitsministeriums des Kantons Sarajevo leiden rund 1,8 Millionen Personen an stressbedingten psychischen Gesundheitsproblemen oder -störungen.



Kreative Projekte und Lernförderung unterstützen Kinder und Jugendliche dabei, ihren Weg im Leben zu finden.

Foto: Wings of Hope

In den letzten zwei Jahrzehnten nach dem Krieg haben die Behörden in Bosnien-Herzegowina verschiedene Strategien und Projekte entwickelt, um die soziale und politische Stabilität sicher zu stellen. Trotzdem kämpfen die Menschen immer noch mit Armut, Arbeitslosigkeit, verschiedenen Formen von Diskriminierung und sozialer Ausgrenzung. Arbeitslosigkeit, und damit fehlende berufliche und persönliche Perspektiven, ist der stärkste Faktor für soziale Ausgrenzung und Vulnerabilität. Diese führen zu einer Verschlechterung der Lebensqualität sowie auch zur Verschlimmerung von bereits existierenden psychischen Krankheiten von kriegstraumatisierten Personen.

Wichtiges Engagement von NGOs

Da Traumatisierungen auch generationenübergreifend wirken können, zeigen heute Kinder und Jugendliche, die den Krieg nicht selber erlebt haben, Symptome posttraumatischer Belastungsstörungen. Angesichts der allgemeinen Situation haben viele Jugendliche jegliche Hoffnung auf eine bessere Zukunft verloren. Jugenddelinquenz, Suchtprobleme, affektive Störungen, Konzentrations- und Lernschwierigkeiten in der Schule sind nur einige mögliche Folgen.

Das öffentliche Gesundheitswesen ist insbesondere im Bereich der psychischen Gesundheit überlastet. Viele psychiatrische Abteilungen wurden im Krieg zerstört, die Strukturen sind veraltet, Fachwissen und –personal sowie finanzielle und andere Ressourcen fehlen. In den vergangenen Jahren haben deshalb vor allem lokale und internationale Nichtregierungsorganisationen Beratung und Schutz für gewaltbetroffene oder psychisch belastete Kinder, Jugendliche und Erwachsene angeboten.

«Flügel der Hoffnung»

Das Projekt *Perspektiven für Kinder und Erwachsene in einer kriegstraumatisierten Gesellschaft* des cfd in Bosnien-Herzegowina nimmt sich dieser Problematik an.

Die cfd-Partnerorganisation Wings of Hope in Sarajevo wurde 1994 gegründet, um kriegstraumatisierten Kindern und Jugendlichen psychosoziale Unterstützung anzubieten. Über die Jahre entwickelte Wings of Hope auch Programme und therapeutische Angebote für psychisch belastete und traumatisierte Erwachsene. Heute bietet Wings of Hope therapeutische und psychosoziale Unterstützung und Lernförderung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene an. Die Organisation bildet Lehrpersonen, KindergärtnerInnen und PsychologInnen weiter. In einem weiteren Projekt werden SchulabbrecherInnen und Langzeitarbeitslose bei der Re-Integration in den Arbeitsmarkt unterstützt. Wings of Hope bietet individuelle, massgeschneiderte Therapien an, damit Veränderungen nachhaltig sind. Die grosse Nachfrage und die gute Stimmung im Haus zeugen von der sorgfältigen und motivierten Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Wings of Hope. Der cfd ist überzeugt von der hohen Qualität ihrer Arbeit und führt seit 2010 Projekte mit der Organisation durch.

Die 37-jährige Dragica Avdic ist alleinerziehend und wohnt mit ihren drei Kindern in Sarajevo. Sie war vierzehn, als der Krieg ausbrach. Dank dem *Projekt Perspektiven für Kinder und Erwachsene in einer kriegstraumatisierten Gesellschaft* ist Dragica Avdic heute auf dem Weg, ihren Traum zu verwirklichen und sich ein eigenständiges Leben aufzubauen. Bei Kriegsausbruch 1992 floh sie mit ihren Eltern, Bruder und Schwester aus ihrem Dorf nach Sarajevo. Dragica Avdic konnte dort die Sekundarschule beginnen, die in einem Keller untergebracht war. Wenige Monate später wurde ihre Mutter durch eine Granate schwer verletzt. Als ältestes Kind musste Dragica sich um die invalide Mutter und ihre Geschwister kümmern und konnte nicht mehr zur Schule gehen. Der Vater war damals als Soldat im Krieg. «Obwohl es sehr schwierig war, waren wir alle glücklich, dass wir den Krieg überlebt haben.»

Mit 20 heiratete Dragica Avdic und bekam einen Sohn Faris. Nach einem Jahr trennte sie sich von ihrem Mann. Mit 25 heiratete sie wieder und die Familie bekam noch zwei Kinder. «Vor eineinhalb Jahren brach meine Welt zusammen: Mein Mann, mit dem ich zwölf Jahre zusammen gelebt hatte, schlug mich und brachte mich fast um. Ich brauchte zwei Monate im Frauenhaus, um mich zu erholen. Ich bekam viel Unterstützung von meiner Familie und den Mitarbeiterinnen im Frauenhaus, für die ich sehr dankbar bin.»

Lebenstraum verwirklichen

Dragica Avdic's Traum ist es, Coiffeuse zu werden. Im *Projekt Perspektiven für Kinder und Erwachsene* findet sie dafür die nötige Unterstützung. «Das Projekt-Team unterstützte mich bei der Schulanmeldung, und ich konnte diesen Frühling die Sekundarschule abschliessen. Gleichzeitig arbeitete ich schon bei einem Coiffeur und konnte Praxiserfahrung sammeln. Ich hoffe, dass ich das Diplom als Coiffeuse machen kann und in Zukunft einmal meinen eigenen Salon habe. Ich gebe mein Bestes, um meinen Kindern eine bessere Zukunft zu ermöglichen.»

Wie Dragica Avdic mussten viele junge Erwachsene in Bosnien-Herzegowina ihre Ausbildungen während des Krieges unterbrechen. Und vielen von ihnen gelang es nicht, diese nach dem Krieg wieder aufzunehmen und erfolgreich zu beenden. Flucht, Armut oder Traumatisierungen waren die individuellen Gründe dafür. Heute sind viele dieser Personen arbeitslos. Und viele kämpfen noch immer mit den Erlebnissen während des Krieges. Befragungen zeigen, dass fast 20 Prozent der Menschen, die während des Krieges in Sarajevo blieben, an posttraumatischen Belastungsstörungen leiden. Das *Projekt Perspektiven für Kinder und Erwachsene in einer kriegstraumatisierten Gesellschaft* gibt solchen Menschen wieder Hoffnung.

* Namen geändert

Doritt Belohlavek, Regula Brunner Kommunikation

CFD UNTERWEGS

Mit der Kamera durch eine vielfältige Schweiz

«Respectez la démocratie!» rufen die rund 3'000 DemonstrantInnen in La Chaux-de-Fonds, die sich für die Sanierung ihres Spitals einsetzen. Mit dieser Szene endet der Dokumentarfilm «Wir Mitbürgerinnen», der im Rahmen des cfd-Projekts «Mitgestalten festgehalten» entstanden ist.

Wer entscheidet in der Demokratie? In welchen Räumen werden Entscheidungen ausgehandelt und getroffen? Welche Machtverhältnisse bestehen in diesen Räumen? Mit diesen Fragen machten sich die vierzehn Projektteilnehmerinnen aus elf verschiedenen Herkunftsländern auf eine Reise mit der Kamera durch verschiedene Räume der Partizipation. Parallel dazu organisierten sie eine Veranstaltungsreihe zum Thema soziopolitische Teilhabe. Gemeinsam besuchten sie zum Beispiel Sessionssitzungen im Grossen Rat Bern sowie im Nationalrat und tauschten sich anschliessend mit ParlamentarierInnen aus. Die Kamera erleichterte dabei Zugänge zum politischen Geschehen und wirkte sich ausbalancierend auf Machtverhältnisse aus.

Im Film «Wir Mitbürgerinnen» dokumentieren die Filmgestalterinnen ihre Reise durch eine vielfältige Schweiz, in der Frauen mit Migrationserfahrung eine aktive Rolle spielen: Zusammen mit Isabel Zubieta reisen wir nach Kappelisacker, ein Quartier am Rande von Bern, das mit dem Projekt «Zukunft Kappelisacker» seit 2010 ein Labor für Integration geworden ist. Isabel arbeitet als Putzfrau und engagiert sich den Rest ihrer Zeit zu 100 Prozent für die Gemeinschaft. Neben ihrem Engagement im und für das Quartier, sitzt sie im Elternrat, im Vorstand des Frauenvereins und hat selber einen Verein gegründet.

Mit der Medienwissenschaftlerin Jasmina Causevic analysieren wir die Repräsentation von AusländerInnen in den Medien. Wir begleiten Jasmina in den Publikumsrat des Schweizer Radio und Fernsehens.

Im dritten Dokuteil befinden wir uns im avantgardistischen Neuenburg, wo AusländerInnen mit Niederlassungsbewilligung auf kantonaler Ebene das aktive und auf kommunaler Ebene auch das passive Wahlrecht besitzen. Josiane Jemmelly ist neben ihrer Arbeit als Pflegefachfrau politisch äusserst engagiert: Sie arbeitet im FéNeCi mit, dem Dachverband der MigrantInnen in Neuenburg, und in der Einbürgerungskommission und ist Mitglied des Grossen Rats, wo wir sie mit der Kamera begleiten.

Als Beobachterinnen mit der Kamera nehmen die Filmgestalterinnen an den Tätigkeiten der Protagonistinnen teil und bringen das Publikum dorthin, wo Partizipation geschieht. Sie beanspruchen ihr Mitspracherecht im öffentlichen Raum, lassen die Politik greifbar werden und verwischen die Grenzen zwischen BeobachterInnen und ProtagonistInnen: «Eigentlich bin ich nur an die Demo in La Chaux-de-Fonds gegangen um zu filmen, aber auf einmal stand ich auf dem Platz mit all diesen Menschen und rief auch «Respectez la démocratie!» In diesem Moment ist mir bewusst geworden, auch ich bin ein Teil dieser Gesellschaft und kann sie mitgestalten», meinte Lora Slovak an der Uraufführung von «Wir Mitbürgerinnen».

Im Juni feierte der Film Premiere in Bern und La Chaux-de-Fonds, am 1. September in Zürich. Die Reise muss weiter gehen, denn Demokratie lebt nicht nur davon, dass sie respektiert wird, sondern sie muss laufend ausgehandelt werden. Mit dem Film möchte der cfd die öffentliche Diskussion darüber anregen und zur Partizipation ermutigen, unabhängig von der Staatszugehörigkeit.

Mithra Akhbari Programmverantwortliche Migrationspolitik

Nächste Vorführung von «Wir Mitbürgerinnen»:
Sonntag, 13. September 2015 / 19 Uhr /
Kino Cinématte, Bern

Gesucht: Fachfrauen als Mentorinnen

Das cfd-Projekt *Mentoring mit Migrantinnen in der Arbeitswelt*, kurz Berufliches Mentoring, vernetzt Berufsfrauen in der Schweiz mit ähnlich qualifizierten Migrantinnen. Dank dieser Zusammenarbeit finden zugewanderte Frauen Zugang zum Arbeitsmarkt.

BRENNPUNKT Gaza – ist nach dem Krieg, vor dem Krieg?

Etwas mehr als ein Jahr nach dem Sommer-Krieg in Gaza hat sich für viele Familien in den am meisten betroffenen Quartieren Gazas kaum etwas geändert. Ungeachtet der für den Wiederaufbau von der internationalen Gemeinschaft versprochenen Gelder in Milliardenhöhe, konnten mehr als 100'000 Menschen noch immer nicht in ihre Häuser zurückkehren. Weniger als 20 Prozent der in Aussicht gestellten finanziellen Mittel stehen heute tatsächlich zur Verfügung. Zudem blockiert Israel weiter die Einfuhr von dringend benötigten Baumaterialien wie Zement und Metall. Wie immer leiden die Kinder am meisten unter den Folgen von brutaler Gewalt, Zerstörung und der sich breitmachenden Hoffnungslosigkeit. Doch es fehlt auch an Mitteln, um den enormen Bedarf an medizinischer und psychosozialer Hilfe zu finanzieren. Dies ist das Bild, welches sich dem Beobachter, der Beobachterin vor Ort bietet.

Was hat sich seit der «Operation Protective Edge» auf politischer Ebene getan, und wie hat sich dies auf die Arbeit unserer Partnerorganisationen in Palästina und Israel ausgewirkt? Klar ist, die letzten Regierungswahlen in Israel zementieren den Status Quo. Dies lässt kaum Hoffnungen aufkommen, dass sich an Israels Haltung in Bezug auf die besetzten Gebiete – insbesondere was Gaza anbelangt – in der laufenden Legislaturperiode grundlegend etwas ändern wird. Erstaunlich ist, dass das Thema «Besatzung» während den Wahlen keinen zentralen Raum eingenommen hat. Die israelischen Kommunisten und einige der arabischen Parteien konnten zumindest durch eine gemeinsame Liste dreizehn Sitze in der Knesset sichern. Ein Teilerfolg, der sich vor allem für unsere Partnerorganisationen in Israel, Sidreh und Kayan, positiv auswirken und ihren Handlungsspielraum vergrössern könnte. Durch die stärkere Mitsprache von arabisch-stämmigen Israelis im Parlament besteht zumindest die Chance, dass die Verabschiedung von weiteren diskriminierenden Gesetzen abgewendet werden kann. Die Bemühungen, wieder eine Einheitsregierung zwischen Fatah und Hamas zu etablieren, beschränken sich auf Lippenbekenntnisse und sind bis heute im Sande verlaufen. Unsere Partnerorganisationen, die im Westjordanland und gleichzeitig in Gaza tätig sind, leiden unter der geographischen wie auch politischen Trennung. Die Mitarbeiterinnen der Palestinian Working Women's Society for Development PWWSD mit Sitz in Ramallah können nach wie vor nur per Telefon oder virtuell mit ihren Arbeitskolleginnen im Gazastreifen kommunizieren. Ein gemeinsames Training im Westjordanland musste abgesagt werden, weil das Team aus Gaza der cfd-Partnerorganisation PWWSD nicht ausreisen konnte. Trotz der momentanen vermeintlichen Ruhe sind die Menschen in Palästina skeptisch, dass sich ihre Lebenssituation mittelfristig verbessern wird. Im Gegenteil, nach drei Kriegen in fünf Jahren steht eher die Frage im Raum, nicht ob, sondern wann es wieder zu einer militärischen Intervention Israels kommen wird.

Valentina Maggiulli Programmverantwortliche Palästina/Israel



Mentorin Judith Döll-Herger (links) und Mentee Zurjeta Hasani (rechts). Fotos: privat



Diesen Sommer haben die Exportfachfrau Judith Döll-Herger aus Zug und Zurjeta Hasani ihre Zusammenarbeit als Mentoring-Tandem gestartet.

Zurjeta Hasani ist in Mazedonien aufgewachsen und hat einen Bachelor-Abschluss in Öffentlicher Administration erworben. In der Schweiz, wo sie seit 2009 lebt, hat sie bisher vorwiegend im Gastgewerbe gearbeitet. Durch ein Praktikum ermutigt, will sie nun eine Arbeitsstelle suchen, bei der sie ihr Wissen und ihre Kompetenzen besser einbringen kann. Deshalb nimmt sie am beruflichen Mentoring teil: «Zurzeit ist es für mich wichtig, ein Netzwerk aufzubauen. Ich bin froh, wenn die Mentorin mir aufzeigen kann, wie und wo ich mich bewerben sollte, um eine gute Arbeitsstelle zu finden. Frau Döll ist sehr hilfsbereit und zeigt grosses Interesse, dadurch hat sie mir viel Motivation gegeben.»

Zurjeta Hasani hat ihre Mentorin erst schriftlich kontaktiert. «Bei einem Abendessen haben wir uns persönlich kennen gelernt und schnell einen guten und unkomplizierten Zugang zueinander gefunden.», so Judith Döll-Herger. Die selbständige Unternehmerin ist Mitglied der Frauenorganisation Soroptimist International, die das Mentoring-Projekt finanziell und mit Mentorinnen unterstützt. So wurde sie auf das Projekt aufmerksam.

«Durch meine Familie und mein Umfeld wurde ich immer gefördert und unterstützt in der persönlichen Entwicklung wie auch in der beruflichen Aus- und Weiterbildung. Dank dieser Basis konnte ich mich vor einigen Jahren im Administrationsupport selbständig machen. So möchte ich mich auch für andere Frauen engagieren wie zum Beispiel eine junge Migrantin bei der Stellensuche unterstützen. Denn die beste Integration erfolgt zweifellos, wenn man im Arbeitsprozess integriert und anerkannt ist.

Durch meine vielen Reisen im Ausland bin ich immer sehr neugierig und offen für andere Länder und Mentalitäten. So ist es für mich eine interessante und bereichernde Erfahrung, Kontakt mit einer jungen Frau aus einem mir noch unbekanntem Land zu pflegen. Und natürlich ist es mein grösstes Ziel, meiner Mentee so schnell wie möglich zu einer passenden Stelle zu verhelfen. Ich kann also alle Frauen motivieren, sich diesem Projekt anzuschliessen.»

Interessiert?

Wenn Sie Interesse haben und auch gerne eine zugewanderte Berufskollegin bei der Integration in den Arbeitsmarkt unterstützen möchten, wenden Sie sich bitte an die Projektleiterin

Theodora Leite Stampfli
Telefon 031 300 50 72
E-Mail: theodora.leite@cfd-ch.org.

Willkommen



Als Verantwortliche für institutionelles Fundraising unterstützt Doritt Belohlavek den cfd neu ab 1. September beim Beschaffen von Geldern von Stiftungen und Institutionen. Doritt Belohlavek hat in Dresden Sprach- und Kulturwissenschaften studiert. Für ihre Magisterarbeit forschte sie zur

Frauenbewegung in Frankreich und Québec. Sie hat in verschiedenen Non-Profit-Organisationen (NPO) in Paris, Montreal und Bern im Bereich Projektmanagement, Kommunikation und Fundraising gearbeitet; unter anderem mehrere Jahre im interkulturellen Jugendaustausch und als Sponsoring- und Fundraising-Managerin bei der Auslandschweizer-Organisation. Sie hat sich in Fundraising und Kommunikation weitergebildet und schrieb die Abschlussarbeit ihres Certificate of Advanced Studies (CAS) in NPO-Kommunikation über den cfd. Daher ist sie mit der Arbeit des cfd bereits gut vertraut. Wir heissen Doritt Belohlavek herzlich willkommen und wünschen ihr einen guten Start.

Carmen Meyer Geschäftsführerin

VERANSTALTUNGEN

«16 Tage gegen Gewalt an Frauen» Fokusthema 2015: Häusliche Gewalt

Häusliche Gewalt ist die am meisten verbreitete Form von Gewalt gegen Frauen. Auch in der Schweiz gibt es häusliche Gewalt. Und sie kommt in allen sozialen Schichten vor. Jede zweite Woche stirbt in der Schweiz eine Frau an den Folgen häuslicher Gewalt.

Weltweit finden jedes Jahr zwischen dem Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen am 25. November und dem Internationalen Menschenrechtstag am 10. Dezember Aktionen gegen Gewalt an Frauen statt. Der cfd lancierte die Kampagne «16 Tage gegen Gewalt an Frauen» in der Deutschschweiz und koordiniert die Aktivitäten der rund 50 MitveranstalterInnen.

Im Rahmen der Kampagne «16 Tage gegen Gewalt an Frauen» wird «Willkommen zu Hause» – eine Ausstellung zu Gewalt in Familie und Partnerschaft – für Berufsschulklassen und eine breite Öffentlichkeit in Bern und in Thun zu sehen sein.

Für das gesamte Programm: www.16tage.ch

cfd-Angebote

Abonnieren Sie den cfd-Newsletter unter
www.cfd-ch.org

_____ cfd-Zeitung 3/15

_____ cfd-Jahresbericht 2014

_____ Ratgeber für Testamente, Erbschaften und Legate

cfd-Mitgliedschaft

Ich möchte cfd-Mitglied werden.
Mitgliedschaft Fr. 80.-/Jahr, Wenigverdienende Fr. 40.-/Jahr

Name _____

Vorname _____

Strasse/Nr. _____

PLZ/Ort _____

E-Mail _____

an: cfd / Postfach / 3001 Bern oder Fax 031 300 50 69

Impressum

Herausgeberin:

cfd Christlicher Friedensdienst
Falkenhöheweg 8 / Postfach / 3001 Bern
Telefon 031 300 50 60 / Fax 031 300 50 69
info@cfd-ch.org / www.cfd-ch.org

Redaktion: Regula Brunner (rb)

Layout: Angela Reinhard, atelier-nordfoehn.ch

Druck und Litho: von Ah Druck AG, Sarnen
Die cfd-Zeitung erscheint viermal jährlich.

